

Alexander Latotzky

Volkstrauertag 2013, Gedenkstätte Bautzen

Anrede,

seit dem Ende der DDR-Diktatur haben wir überall in Deutschland die Möglichkeit, an das Unrecht von damals zu erinnern. Viele ehemalige Häftlinge haben seitdem auch Zeugnis abgelegt. Sie haben uns von den Bedingungen berichtet, unter denen sie damals leben mussten, von dem Hunger, den Krankheiten, der katastrophalen Hygiene, der Isolation. Es waren erschütternde Berichte.

Doch obwohl auch hier schon viele Betroffene gesprochen haben, kam in all den Jahren eine Gruppe doch bisher kaum zu Wort, nämlich die der Kinder, die an einem solchen Ort wie hier geboren wurden und lebten.

Fast jeder, der in der DDR aufgewachsen ist, kennt die Geschichte von Jerzy Zweig, dem „Kind von Buchenwald“. Der Roman „Nackt unter Wölfen“ war Pflichtlektüre in den Schulen der DDR. Wer erfuhr aber, dass auch nach 1945 in Buchenwald, Sachsenhausen, Bautzen und anderen Lagern Kinder waren. Kinder, die dort geboren wurden, lebten - und manchmal auch starben. Jeder dritte Häftling hat nach russischen Unterlagen die Haftzeit in einem sowjetischen Lager in Deutschland nicht überlebt.

Seit vielen Jahren beschäftigte ich mich mit diesem Thema, das auch meine eigene Geschichte ist. Es ist eine schwierige Forschung, denn die Aktenlage ist dünn. Kinder wurden in der Lagerbuchführung nicht extra ausgewiesen. Wenn sie Glück hatten, dann wurde ihre Geburt aber wenigstens in den Unterlagen der Sanitätsabteilung festgehalten oder auf irgendeiner Karteikarte der Mutter vermerkt. Für die Lagerbürokratie existierten Kinder, wenn überhaupt, jedoch nur insofern, als sie einen Einfluss auf die „Kopfzahl“ und damit auf die Verpflegungsrationen hatten. Besonders in den ersten Jahren mussten sich die Mütter ihre eigene, geringe Essensration mit dem Kind teilen. In Sachsenhausen beispielsweise bewilligte die Verwaltung erst ab 1947 für je fünf Kinder eine Flasche Milch zu und das auch nur von Montag – Freitag.

Christa Kirchner, deren Ehemann hier in Bautzen inhaftiert war, während sie mit der im Lager geborenen Tochter in Sachsenhausen einsaß, berichtete mir in einem Gespräch einmal: „Damit

Alexander Latotzky

die Kinder Calcium bekamen, kratzten wir den Kalkputz von den Steinfundamenten der Baracken ab. Um mehr Vitamine für sie zu haben, sammelten wir zwischen den Baracken die dort wild wachsende "Melde", die wir roh gehackt ins Essen mischten. - Dann brach im Lager die Ruhr aus, an der viele gestorben sind. Sie brach zuerst bei den Allerschwächsten, bei unseren Kindern aus!“

Verwundert es da, wenn auch Kinder zu den Opfern gehörten?

Aber auch wenn die meisten Frauen unschuldig oder aus politischen Motiven eingesperrt waren, waren doch nicht alle Mütter frei auch von Schuld. Unter ihnen gab es auch Frauen, die z. B. wegen Diebstahl verurteilt waren, auch ehemalige Aufseherinnen aus Konzentrationslagern gab es unter ihnen. Schuldlos waren aber auf jeden Fall ihre Kinder. Während meiner Forschung habe ich inzwischen über 100 von ihnen gefunden. Es waren also durchaus keine Einzelschicksale.

Lassen sie mich ihnen, stellvertretend für alle anderen, eines dieser Schicksale hier kurz schildern:

Ursula Hoffmann erlebte das Kriegsende in Berlin, zusammen mit ihrer 57 jährigen Mutter. Sie war 20 Jahre alt und beide Frauen erlebten die Befreiung mit all dem, das damals geschah. Als sie am 3. März 1946 in die gemeinsame Wohnung kam, fand sie ihre Mutter tot vor. Elfriede Hoffmann war durch sowjetische Militäranghörige vergewaltigt und erdrosselt worden. Ursula Hoffmann wagte es, die Ermordung bei der Polizei anzuzeigen, immerhin war der Krieg inzwischen fast ein Jahr zu Ende. Die Staatsanwaltschaft in Berlin-Moabit begann auch zu ermitteln, musste die Akten jedoch nur 3 Wochen später an die SMAD abgeben, von wo sie nie wieder zurückkamen. Geblieben ist bei der Staatsanwaltschaft heute nur noch ein Aktenvermerk dazu.

Eine Woche zuvor war Ursula Hoffmann bereits durch das NKWD festgenommen worden. Nach wochenlangen Verhören wurde sie am 17. Juni von einem sowjetischen Militärtribunal als Agentin eines ausländischen Nachrichtendienstes zu 15 Jahren Strafärbeitslager verurteilt. Lassen sie mich Ihnen dabei kurz ein Beispiel für die Absurdität solcher Urteile geben: Verhaftet wurde sie am 18. März, laut Urteil soll sie aber erst am 29. März mit einem Spionageauftrag in die sowjetische Zone gekommen sein.

Alexander Latotzky

Ursula Hoffmann kam in das Lager Torgau, wo sich ein ukrainischer Wachsoldat in sie verliebte. Er war nur ein Jahr älter als sie und 1943 als Zwangsarbeiter nach Deutschland verschleppt worden. Eigentlich sollte er nach der Befreiung als Vaterlandsverräter erschossen werden, denn er hatte für Deutschland gearbeitet. Doch er hatte Glück und wurde zur Bewährung in den Wachdienst der Lager eingewiesen. Hier war er zunächst Wachsoldat im sowjetischen Lager Buchenwald und wurde dann nach Torgau versetzt.

Die verbotene Beziehung der beiden führte zu einer Schwangerschaft und Wladimir Brjutschkowski, so war sein Name, wurde von einem Militärgericht verurteilt und einen Tag vor der Geburt seines Kindes in ein Strafbesserungslager des GULag nach Suchobeswodnoje deportiert. Ursula Hoffmann kam zur Entbindung nach Bautzen und brachte hier einen Jungen zur Welt. 10 Wochen später wurden Mutter und Kind in das Lager nach Sachsenhausen verlegt, wo sie bis zur 1950 blieben.

Als die letzten Lager aufgelöst wurden, wurden beide mit anderen Frauen und Kindern in die Strafanstalt Hoheneck, dem berüchtigtsten Frauengefängnis der DDR, verlegt. Hier wurden die Mütter und Kinder getrennt und während Ursula Hoffmann, schwer an Tbc erkrankt, nach Waldheim kam, kam ihr Sohn mit anderen Kindern in diverse Kinderheime der DDR.

Die Mütter erhielten von nun an nur noch wenige Informationen über ihr Kind. So bekam Ursula Hoffmann in den nächsten sieben Jahren genau fünf Fotos von ihrem Sohn. Nur eines davon durfte sie jeweils behalten, die anderen kamen zu den Akten. 1954 erklärte man ihr dann, dass ihr Sohn inzwischen bei einer Familie lebt, die ihn gerne aufnehmen würde. Hier würde er auch eine gute sozialistische Erziehung erhalten. Man nannte ihr sogar die genaue Adresse in Deltzsch, wissend, dass sie aus der Haft heraus nie die Gelegenheit haben würde, mit der Familie in Kontakt zu treten. Völlig verzweifelte bei dem Gedanken, ihr Kind nunmehr endgültig zu verlieren, sah Ursula Hoffman nur einen Ausweg: Sie erklärte sich bereit, als Informantin für das Ministerium für Staatssicherheit zu arbeiten. Damit ihr Sohn wieder zurück in ein Kinderheim kam, unterschrieb sie eine Verpflichtungserklärung.

Zwei Jahre später wurde sie nach 10 Jahren Haft und schwer krank begnadigt. Vor der Entlassung wurde sie noch mit Genehmigung von Erich Mielke an die sowjetischen Freunde übergeben. Der KGB gab ihr den Auftrag, nach West-Berlin zu gehen und die russischen Exilorganisationen und die orthodoxe Kirche in West-Berlin auszuspionieren. Doch so schnell vertrauen KGB und Stasi niemanden und so schrieben Leutnant Süß und Oberstleutnant Hutter

Alexander Latotzky

vom MfS in ihrer Einschätzung: „Ohne dem Vorhandensein bestimmter Faustpfänder, könne man nicht von einem tatsächlichen Vertrauen zu ihr sprechen“.

Die Lösung dieses Problems war denkbar einfach: Während man die Mutter mit einen Spionageauftrag nach West-Berlin schickte, blieb ihr Kind als Geisel in der DDR zurück. Die Leiterin des Heims erhielt zudem die strikte Anweisung, das Kind an niemanden ohne ausdrückliche Erlaubnis des MfS abzugeben.

Heimlich, jedoch erfolglos, versuchte Ursula Hoffmann trotzdem immer wieder von West-Berlin aus, ihr Kind zu sich zu holen, selbst eine Entführung über den „Bund freiheitlicher Juristen“ war geplant, wie aus den Akten zu entnehmen ist. Doch alles war vergeblich.

1957 waren KGB und MfS dann aber doch von ihrer guten Arbeit überzeugt und gaben ihrem ständigen Drängen nach. Im Alter von neun Jahren durfte der Sohn endlich die DDR verlassen. Auf einem Bahnhof in Ost-Berlin wurde er ohne irgendein Dokument einer Frau übergeben, die ihn zur Mutter in den Westen brachte. Es war ein ungleiches Wiedersehen. Während die Mutter sich all die Jahre schmerzlich um ihr Kind sorgte, war sie für ihren Sohn eine Fremde geworden, die er anfangs respektvoll mit „Sie“ ansprach. Es dauerte lange, bis beide wieder zueinander fanden.

Der Kampf um ihren Sohn war Ursulas letztes großes Aufbegehren. Schon krank aus der Haft entlassen, starb sie nur 10 Jahre später mit erst 41 Jahren. Für das MfS oder den KGB hat sie trotz einer Verpflichtungserklärung übrigens nie wirklich gearbeitet. Kurz nachdem ihr Sohn im Westen war, brach man die Verbindung zu ihr ab, da, wie Oberst Trubnikow vom KGB schrieb, alle ihre Berichte scheinbar erfunden waren und nichts Konkretes durch sie in Erfahrung gebracht werden konnte.

Wladimir Brjutschkowski, den Vater ihres Kindes, hat sie nie wieder gesehen.

Am 10. April 1995 wurde Ursula Hoffmann von der russischen Militärstaatsanwaltschaft vollständig rehabilitiert, 2003 auch ihr Sohn. Sie sei „ohne wirklichen Straftatbestand und aus politischen Motiven verurteilt worden“, schrieb man aus Moskau und erklärte beide offiziell zu Opfern politischer Verfolgung.

Ursula Hoffmann war meine Mutter und Wladimir Brjutschkowski war mein Vater. Er hat den Gulag übrigens überlebt und kam mit dem Tod Stalins wieder frei. 1999 habe ich ihn

Alexander Latotzky

erstmal in Russland besucht. Es war eine schwierige Begegnung, die auch nur über Dolmetscher funktionierte. Nur fünf Jahre später, starb er mit 79 Jahren. Sein Wunsch, ebenso alt zu werden wie seine Mutter, die 103 Jahre alt wurde, nur um so allen Menschen von dieser Geschichte erzählen zu können, hat sich nicht erfüllt.

Das, was ich ihnen hier berichtet habe, ist nur eine von Millionen Geschichten, die uns der Kommunismus, die uns die DDR hinterlassen haben. Es ist eine von diesen Geschichten, die niemand in der DDR erfahren sollte und die viele Unverbesserliche auch heute noch immer nicht hören wollen.

Und genau darum, denke ich, müssen solche Geschichten immer wieder erzählt werden!